

Einleitung

Gegenstand und Fragestellung

«Vous pouvez vous imaginer que c'était un coup pour nous de devoir nous quitter (si?) précipitamment, mais c'était l'appel [!] de la patrie qu'il fallait obéir», berichtete Leutnant Othmar Ammann am 13. August 1914 seinen Eltern.¹ Er befand sich auf einer beschwerlichen Reise von New York in die Schweiz. Ammann war vor zehn Jahren nach New York ausgewandert, wo er als Ingenieur arbeitete und mit seiner Familie lebte. Militärdienst hatte er seither nicht mehr geleistet. Trotzdem sei er mit «grossem Heroismus, Liebe + Pflichttreue für unser Vaterland» aufgebrochen, als ihn der Mobilisierungsbefehl erreichte, wie seine Frau berichtete.² Drei Tage später, am 16. August, erreichte er die Schweizer Grenze. Voller Freude über «the beauty, the cleanliness + good order of our country» trank er mit den ersten Schweizer Offizieren und Soldaten, die er dort traf, auf das Wohlergehen der Schweiz. «I am proud of the good and dignified appearance of the Swiss military + am anxious to join them, the country deserves this service», schrieb er seiner Frau.³

Bald sollte Ammann den Dienst anders erfahren als erwartet. Die patriotische Sinnstiftung des Dienstes gelang nicht mehr. Zwei Wochen nach seiner Ankunft in der Schweiz schrieb er nach Hause, er wolle versuchen, «permanent entlassen zu werden», und erklärte, «ich will doch nicht hier auf der faulen Haut liegen.»⁴ Nachdem er eingerückt war, hatte er im Kanton Schaffhausen die Grenze bewacht und sich dabei eher an seine Kindheit erinnert und als Wanderer gefühlt denn als Offizier im Aktivdienst.⁵ Die Schweiz war in seinen Augen weniger gefährdet als zu Beginn des Krieges.⁶ Einige Wochen später, Ende September 1914, befand sich Ammann auf dem Gotthard, wo er den Bau einer Militärstrasse leitete. Das liess ihm Zeit für ausgedehnte Bergtouren. «Es ist prächtig hier oben mitten in der wunderbaren Berglandschaft. Mein langer Wunsch, wieder einmal in den Schweizerbergen herumkraxeln zu können ist hiermit erfüllt. Täglich mache ich grosse Touren», schrieb er seinen Eltern.⁷ Derweil hatte sich auch die Lage seiner Familie in New York verändert. Das Geld ging aus. «Wann kommst Du wieder? Giebts wirklich keine Gelegenheit, die Dich freispricht?», drängte seine Frau⁸ und appellierte an seine «Liebe [...] und Pflichtgefühl für Frau und Kinder» anstelle von «Vater-

1 Ammann an Eltern, Rouen-Paris, 13. 8. 1914.

2 Lilly Ammann an Unbekannt, o. O., o. D.

3 Ammann an Ehefrau, Olten-Basel, 17. 8. 1914.

4 Ammann an Ehefrau, (Aarau/Olten?), 3. 9. 1914.

5 «Mit angenehmem Gefühl durchwandere ich die schönen Wälder + Felder, die ich schon in den Kinderschuhen durchstreifte. Wie oft wünschte ich Du + die lieben Knaben wärt bei mir auf meinen Wanderungen.» Ammann an Ehefrau, (Kt. Schaffhausen), 25. 8. 1914.

6 Vgl. Ammann an Ehefrau, (Aarau/Olten?), 3. 9. 1914.

7 Ammann an Eltern, St. Gotthard, o. D. Aufgrund der Formulierung, die derjenigen vom Brief an seine Frau vom 26. 9. 1914 gleicht, ist anzunehmen, dass Ammann den Brief an seine Eltern zu einem ähnlichen Zeitpunkt verfasst hat.

8 Ehefrau an Ammann, Tioga (USA), 10. 10. 1914.

landsiebe und Pflichtgefühl für Jenes».⁹ Ammann ersuchte um Urlaub und hoffte, bald nach Hause zurückkehren zu können.¹⁰ Im Dezember 1914 war er wieder in New York. Militärdienst sollte er keinen mehr leisten.

Wie Leutnant Ammann den Aktivdienst erfuhr und wie die anfänglich patriotische Begeisterung rasch Rückkehrwünschen Platz machte, ist exemplarisch. Er war einer von rund 9000 Schweizer Offizieren, die im August 1914 in den Dienst einrückten.¹¹ Als die europäischen Mächte im Sommer 1914 in den Ersten Weltkrieg taumelten,¹² machte die Schweizer Armee ebenfalls mobil, um die Grenzen des Landes zu schützen. Die Schweiz blieb bis zum Kriegsende neutral und die Armee war in fast keine Kampfhandlungen verwickelt.¹³ «Es war nicht Krieg, aber auch kein eigentlicher Frieden mehr», bilanzierte Generalstabschef Theophil Sprecher von Bernegg nachträglich.¹⁴ Bis 1918 leisteten die Wehrmänner in mehreren Ablösungsdiensten im Schnitt rund 550 bis 600 Tage Dienst.¹⁵ Ihr Dienst bestand mehrheitlich aus Ausbildung fern der Grenze, oft in ihnen unbekannten Gegenden. Die Grenzwache machte nur einen geringen Teil des Dienstes aus. In der zweiten Kriegshälfte wurde die Armee vermehrt für Ordnungsdienste, also Dienste «zur Handhabung von Ruhe und Ordnung im Innern», und im Kampf gegen den Ausfuhrschmuggel eingesetzt.¹⁶ Wie die Forschung gezeigt hat, war der Dienst geprägt von Eintönigkeit, wirtschaftlicher Not – es gab noch keinen Erwerbsersatz – sowie Drill und Schikane durch Vorgesetzte. Das galt insbesondere für die rund 210 000 Soldaten und Unteroffiziere, die im August 1914 eingerückt waren. Langeweile und zunehmende Dienstmüdigkeit, bisweilen Verweigerungen des Gehorsams und Meutereien waren die Folgen. Hinzu kamen verschiedene Affären um die Armee, Bestrebungen, sie zu demokratisieren, sowie grundsätzliche Kritik am Militär vonseiten der Politik. Während die militärische Bedrohung kleiner wurde, wuchsen wirtschaftliche, soziale und innenpolitische Herausforderungen.¹⁷

9 Ehefrau an Ammann, Tioga (USA), 30. 10. 1914.

10 Vgl. Ammann an Ehefrau, Andermatt, 3. 11. 1914.

11 Bestand im August 1914. Vgl. Sprecher 1926: 213–216. Zur Terminologie: Der Begriff des «aktiven Dienstes» wurde in der Militärordnung von 1907 erstmals definiert und bezeichnet den «Dienst zur Behauptung der Unabhängigkeit des Vaterlandes gegen aussen, sowie zur Handhabung von Ruhe und Ordnung im Innern». Art. 8b MO 1907. Der Aktivdienst grenzt sich damit vom «Instruktionsdienst», dem «Dienst zur Ausbildung», ab und schliesst den militärischen Ordnungsdienst «zur Handhabung von Ruhe und Ordnung im Innern» ein. Ebd. Vgl. Olsansky 2018b: 10. Zum Begriff des Ordnungsdienstes vgl. Hirzel 1974: 3–24; Zeller 1990: 11–27.

12 Vgl. Clark 2013.

13 Ausnahmen bildeten zum einen das Beschiessen fremder Flieger, die den Schweizer Luftraum verletzen, und der allermeist irrtümliche Beschuss von Schweizer Soldaten an der Grenze. Durch sogenannte Grenzverletzungen starben insgesamt zwei Wehrmänner im Dienst. Vgl. Sprecher 1926: 137.

14 Sprecher 1926: 133. Olsansky spricht treffend vom «*kriegslosen Kriegszustand*». Olsansky 2018b: 10. Hervorhebung im Original.

15 Vgl. Sprecher 1926: 217. Der Bundesrat beschloss erst am 14. September 1920 die Beendigung des Aktivdienstes. Vgl. Rapold 1988: 224. Im Folgenden werden Angehörige der Schweizer Armee unabhängig ihres Dienstgrades als Wehrmänner bezeichnet. Der oft gebrauchte Begriff Soldat ist hier missverständlich, weil er zugleich einen Angehörigen der Armee beliebigen Ranges als auch einen Angehörigen der Mannschaft bezeichnet.

16 Art. 8b MO 1907.

17 Es sei an dieser Stelle stellvertretend auf jüngere Publikationen zur Schweiz bzw. zur Schweizer Armee im

All das prägte, wie Deutschschweizer Offiziere den Aktivdienst im Ersten Weltkrieg erfahren haben. Und damit befasst sich diese Arbeit. Das heisst, welche Erfahrungen Deutschschweizer Offiziere während des Militärdienstes im Ersten Weltkrieg gemacht haben. Damit wird der jeweilige Kontext berücksichtigt, von dem die Erfahrung des Dienstes abhing. Dabei geht es nicht darum, wie Einzelne Wirklichkeit erfahren haben, sondern darum, welche überindividuell geteilten Muster des Wahrnehmens und Deutens von Wirklichkeit sich in den Erfahrungen Mehrerer zeigen und wie sich diese je nach Situation verändert haben. Es wird sich herausstellen, dass die Erfahrungen der Offiziere von zwei Bedürfnissen geprägt waren: Erstens etwas zu erleben, zweitens sich zu bewähren. Auf beides soll später in der Einleitung noch genauer eingegangen werden. Die Einschränkung auf Offiziere erfolgt erstens aufgrund deren Homogenität: Sie entstammten meist dem Bürgertum, waren ähnlich ausgebildet und sozialisiert. Damit kann die «Untersuchungsebene konstant» gehalten werden.¹⁸ Zweitens erfolgt die Einschränkung aufgrund der Quellenlage. Die Einschränkung auf Deutschschweizer Offiziere erfolgt aufgrund der Bedeutung von Sprache bei der Konstituierung von Wirklichkeit und weil Welschschweizer Offiziere über ein eigenes «pensée militaire» verfügten.¹⁹ Aufgrund seiner besonderen Position wird militärisches Spitzenpersonal, das heisst Offiziere im Rang eines Obersts, eines Oberstdivisionärs und eines Oberstkörpskommandanten sowie General Ulrich Wille, nicht berücksichtigt.

Forschungsstand

In der Schweiz war der Erste Weltkrieg lange Zeit ein «vergessener Krieg».²⁰ Die Geschichtsschreibung wiederholte bis vor wenigen Jahren die seit den 1920er-Jahren vorherrschenden Narrative und rezipierte sozial-, wirtschafts- und kulturgeschichtliche Impulse mit Verzögerung.²¹ Beides änderte sich mit dem Zentenarium hundert Jahre nach Beginn des Krieges. Mit den Arbeiten von Georg Kreis, dem Sammelband von Roman Rossfeld, Thomas Buomberger und Patrick Kury zur Wanderausstellung «14/18: Die Schweiz und der Grosse Krieg» sowie der umfangreichen Konferenzschrift herausgegeben von Christophe Vuilleumier liegen wertvolle Überblickswerke vor.²² Zwei Projekte des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) unter der Leitung Jakob Tanners untersuchten die Schweiz im Ersten Weltkrieg aus transnationaler Perspektive. Aus den Projekten gingen sechs Dissertatio-

Ersten Weltkrieg verwiesen. Vgl. Kreis 2014; Rossfeld, Buomberger, Kury 2014; Olsansky 2018a. Älter, aber nach wie vor wertvoll vgl. Kurz 1970.

¹⁸ Langewiesche 2009: 223.

¹⁹ Rüdisüli 2017. Einen Überblick über die Forschung zum Verhältnis von Wirklichkeit und Sprache bietet Landwehr 2018: 25–58. Für die Bedeutung des Verhältnisses von Wirklichkeit und Sprache vgl. insbesondere Buschmann, Reimann 2001.

²⁰ Kuhn, Ziegler 2014.

²¹ Vgl. dies. 2011: 123–128.

²² Kreis 2014; Rossfeld, Buomberger, Kury 2014; Vuilleumier 2014. Von Autoren mehrerer Beiträge im Sammelband Rossfelds, Buombergers und Kurys sind wenig später Dissertationen erschienen.